

Japanology

Sektionsleitung / Section Supervision: Cornelia Reiher

Raum / Room: Tokyo (1.2001)

Keynote

Der lange Schatten des Teehäuschens: Japanologie und das vertraute Fremde

Christian Tagsold (HHU Düsseldorf)

Die Japanologie teilt mit den Orientwissenschaften historisch eine doppelte Grundlegung. An ihrem Beginn steht die Frage der Zuordnung im universitären Fächerkanon. Japanisch ist im klassischen Verständnis eine „Schriftkultur“ und kann damit nicht einfach unter die Ethnologie fallen. Gleichzeitig galt das Land als „rückständig“ und seine Erforschung konnte deshalb nicht ohne weiteres den „modernen“ Fächern wie Geschichte, Politologie oder Soziologie zugeschlagen werden. So entwickelte sich ein philologisches Fach mit einer starken Begeisterung für „traditionelle“ Kunstformen.

Wir haben seit den 1970er Jahren mit diesen Annahmen grundlegend gebrochen (und deshalb die Führungszeichen im ersten Abschnitt). Aber die Teehäuschen-Japanologie – so die abwertende Bezeichnung für die alte Ausrichtung – wirft noch immer ihre Schatten. Wir sind trotz aller Ansätze zu *trans* und *inter* weitestgehend dem regionalen Schema verhaftet, das einen Gegenstand an seine Lage und Geographie bindet. Japanologie in die genannten „modernen“ Disziplinen aufgehen zu lassen, hat sich dagegen nicht als einfach erwiesen, sind diese doch selbst oft eurozentristisch, d.h. nicht immer offen für postkoloniale Diskussionen und nicht willens, die Sprachbarriere ernst zu nehmen. Als Folge versteht sich die Japanologie nicht selten als die Disziplin, die mit dem Fremden vertraut ist und nutzt diese Stellung für eine Art Exotenbonus.

Die Neuausrichtung der Japanologie in den 1970er Jahren hat uns zwar von viel altem Ballast befreit, doch wir haben es versäumt, unsere eigene Geschichte kritisch zu reflektieren. Das hat uns in einem gewissen Grad vom breiten Publikum distanziert, dem wir den Paradigmenwechsel nicht ausreichend vermitteln konnten. Um das Fach wieder anschlussfähiger zu machen und für eine breitere Öffentlichkeit attraktiv werden zu lassen, wäre ein besseres Verständnis der eigenen Fachvergangenheit eine wichtige Voraussetzung.

Rivalität im asiatischen Pazifik und Japans neue regionale Sicherheitsstrategie im 21. Jahrhundert

David Adebahr (Kyoto University, Japan)

Steigende Rivalitäten zwischen Großmächten, Chinas Selbstbehauptung und neue maritime Sicherheitsnetzwerke verändern nachhaltig Japans regionale Sicherheitspolitik. Neben neuen bilateralen Sicherheitskooperationen mit südostasiatischen und pazifischen Partnern hat Japan 2021 mit der Implementierung eines Japan Pacific Islands Defense Dialogue (JPIDD) begonnen. Konventionelle Theorien der Internationalen Beziehungen erklären diese Entwicklungen jedoch nur unzureichend. Der Neorealismus erklärt Japans proaktive Pazifik-Strategie mit strukturellen Dynamiken im internationalen System und der verminderten Präsenz der Vereinigten Staaten in Ostasien. Diese Erklärung übersieht jedoch die doppelte hedging-Strategie Japans. Diese zielt darauf ab neben dem moderaten Ausbau sicherheitspolitischer Beiträge im Rahmen der bilateralen Allianz mit den USA und dem Fehlen einer eigenen regionalen Hegemonial-Strategie, neue kooperative Netzwerke zu stärken.

Konstruktivistische Theorien verweisen hingegen auf die sozio-kulturellen und gesellschaftlichen Grundlagen, die einen nationalen Pazifismus ausgeprägt haben und präventiv gegen grundlegende sicherheitspolitische Veränderung wirken. Gleichzeitig übersieht diese Erklärung die qualitative und quantitative Erweiterung Tôkyôs sicherheitspolitischer Kooperationen mit regionalen Partnern im asiatischen Pazifikraum.

Stattdessen wendet dieses Forschungsprojekt den Neoklassischen Realismus an und analysiert mittels der process-tracing Methode den veränderten Entscheidungsprozess in Japans außen- und sicherheitspolitischen Institutionen. Unter Verwendung von diplomatischen Primärquellen und Interviews mit Entscheidungsträgern in Japans Außen- und Verteidigungsministerium sowie der Kantei zeichnet das Forschungsprojekt die neuen sicherheitspolitischen Perzeptionen von Entscheidungsträgern nach und erklärt so den Ursprung Tôkyôs' strategischen Wandel. Ein neues Verständnis für diesen Wandel hilft bei der Einordnung von zukünftigen Konflikten in Ostasien und liefert eine politikologische Erklärung für das außenpolitische Handeln regionaler Akteure.

Renovierung und Umwandlung von verlassenen Häusern im südlichen Japan: Stadt-Land Migration und ländliche Revitalisierung

Maritchu Durand (Freie Universität Berlin, Germany)

Akiya - verlassene Häuser- sind ein wachsendes Problem in Japan. In meinem Vortrag verbinde ich drei aktuelle Kernthemen des ländlichen Japans - akiya, Stadt-Land Migration und Tourismus - um herauszufinden, wie Zugezogene aus Japans Großstädten durch die Renovierung von akiya in ländlichen Kommunen in Kyushu neue Räume schaffen und wie diese zur ländlichen Revitalisierung beitragen können.

Besonders im Fokus stehen dabei Häuser, deren Inhaber unbekannt sind und die zum Teil mehrere Jahre leer stehen. Der Anteil solcher Häuser ist besonders in Kyushu hoch. Staatliche und kommunale Maßnahmen zur Lösung des Problems setzen auf junge Menschen, die von der Stadt aufs Land ziehen. Leerstehende Häuser sind potenzielle kostengünstige Wohnmöglichkeiten für Neuankömmlinge. Doch akiya werden nicht nur als privater Wohnraum wiederverwendet, sondern auch als Cafés, Restaurants, Künstlerateliers, Co-Working Spaces und Hostels. Diese neuen öffentlichen Räume bieten eine einzigartige Möglichkeit des Austausches zwischen Zugezogenen, der lokalen Bevölkerung und temporären Besuchern und fördern so die lokale Wirtschaft und den Tourismus. Doch auch wenn dies als ideale Lösung erscheint und staatliche oder lokale Unterstützung den Start in das neue Leben in mancherlei Hinsicht vereinfachen, begegnen Zugezogene vielen Schwierigkeiten. Die Unterstützungen durch die Einheimischen ist nicht immer einfach, neue Projekte oder Renovierungen können sehr teuer sein, und andere Arbeitsmöglichkeiten bleiben meist selten.

In meinem Vortrag stelle ich Stadt-Land-Migrant*innen vor, die sich dazu entschieden haben, akiya durch Renovierungen in neue öffentlichen Räumen umzuwandeln, um die Rolle dieser Räume für die ländliche Revitalisierung und den Umgang mit leerstehenden Gebäuden zu untersuchen.

Eine vergessene Literaturgeschichte? Plädoyer für die Relektüre japanischer Texte der Dekaden nach 1945

Lisette Michaela Gebhardt (Goethe Universität, Deutschland)

Innerhalb der Forschung zur japanischen Literatur der letzten Jahrzehnte gibt es seit geraumer Zeit nur wenige Ansätze, Arbeiten der nun bereits abgeschlossenen Heisei-Ära literaturhistorisch zu bewerten oder etwa eine Neusichtung der literarischen Produktion der späten Shōwa-Epoche vorzunehmen.

Die Abstinenz von literaturgeschichtlichen Versuchen liegt zum einen an der Entdeckung aktueller Themen und Forschungsansätze und damit an der Bevorzugung modischer Zugänge. Zum anderen aber wohl auch am Fehlen von ausreichend Forschungszeit in sich immer stärker bürokratisierenden universitären Strukturen und, nicht zuletzt, an mangelnder Förderung der Geisteswissenschaften.

Der Beitrag plädiert (erneut) für den Einbezug der historischen Perspektive in japanologischen Studien zu einer Gegenwartsliteratur (*gendai bungaku*), die bereits in die Dimension des Zeitgeschichtlichen eingetreten ist. Eine Selbstevaluation der Forschenden ist dabei ausdrücklich erwünscht.

(Über)Leben in Japans peripher-ländlichen Regionen.

Thomas Ladurner (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Institut für Modernes Japan)

Japans ländliche Regionen befinden sich in einer Krise. Bedingt durch die ökonomische Prosperität des städtischen Industrie- und Dienstleistungssektors und der damit einhergehenden Abnahme von Arbeitsplätzen in der Land- und Forstwirtschaft, setzte gegen Ende der 1950er Jahre eine massive sozioökonomische Erosion des ländlichen Raumes ein. Die Begleiterscheinungen: Einkommensarmut, rückläufige Geburtenraten, überalterte Dorfgemeinschaften und entvölkerte Gebiete.

Die periodischen Erhebungen des Statistics Bureau of Japan machen deutlich: Während die Metropolen und wirtschaftlich starken Regionen Japans heutzutage immer noch einen kontinuierlichen Bevölkerungszuwachs erfahren, ist in den ländlichen Gebieten ein drastischer Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen. Mit anderen Worten: Japans ländliche Regionen „schrumpfen“ – das Leben dort gestaltet sich zunehmend als Herausforderung.

Dieser Vortrag soll vom Leben abseits der Metropolen Japans berichten und auf gravierende Probleme sowie teils prekären Lebensverhältnisse in peripher-ländlichen Räumen am Beispiel des Bergdorfes Hikimi-chō, gelegen in der Präfektur Shimane, aufmerksam machen.

Denn die Präfektur Shimane verkörpert den schleichenden Entvölkerungsprozess par excellence. In den vergangenen 60 Jahren erfuhr diese ländlich-strukturschwache Region einen Bevölkerungsrückgang von knapp 30 % – blickt man auf einzelne Kleinstädte oder Dörfer innerhalb der Region, liegt der Prozentsatz auch deutlich höher. Junge Leute zieht es vermehrt in die Großstädte der benachbarten, wirtschaftsstarke Präfektoren – sie wollen sich dort ihre Zukunft aufbauen. Zurück bleiben entvölkerte Landstriche mit überalterten Dorfgemeinschaften und zunehmenden sozioökonomischen Problemen, die ein Leben im ländlichen Raum erschweren.

Um auf diese Probleme sowie die anzutreffenden Lebensverhältnisse aufmerksam zu machen, hat der Autor das Gespräch mit einzelnen Bewohner:innen von Hikimi-chō gesucht – deren Stimmen im Vortrag ihren Ausdruck finden.

Medical Injury Litigation and Compensation Systems in Japan

Robert B Leflar (National Taiwan University College of Law, Taiwan)

This paper explains formal and informal Japanese systems for assessing, compensating, and prosecuting medical practice-associated harm. Distinctive features of criminal law, civil law, and administrative compensation programs are explored.

Criminal law: Notorious errors at famous hospitals focused attention on slipshod practices and dishonesty among medical providers. The criminal justice system, amplified by media reportage, alarmed a medical profession previously lacking in accountability mechanisms. The health ministry and organized medicine implemented measures to improve patient safety; those measures' effectiveness is unclear. Prosecutors' actions policing medical quality provoked reactions from doctors eliciting public sympathy, contributing to acquittals of medical defendants, clipping prosecutors' wings.

Civil law: Civil Code provisions governing medical injury are fault-based, as in western nations. Burden of proof of causation is relaxed in informed consent and loss-of-chance cases. Procedural reform speeded judicial proceedings. Damage awards differ little from US awards. Claims volume, judicial and extrajudicial, is lower than North American levels but has risen steadily. Most compensation payments are outside, not within, the court system. Malpractice insurance premiums, uniform nationwide for private practice physicians without regard to specialty or geography, are far cheaper than US rates.

Administrative compensation programs: Building on prior nofault administrative compensation schemes concerning pollution, drugs, vaccines, blood transfusions, and asbestos, Japan instituted a nofault compensation system for infants with severe birth-related brain injuries. Backed by the medical establishment, publicly financed, administered by a quasi-public entity and offering profit opportunities to private insurers, the obstetrical injury compensation system achieved universal acceptance by facilities seeking protection from litigation.

Die 1920er Jahre als Neustart deutsch-japanischer Wissenschaftsbeziehungen

Heinrich Johannes Menkhaus (Philipps Universität Marburg/Meiji Universität Tokyo, Japan)

Infolge des den 1. Weltkrieg beendenden Abkommens von Versailles zwischen den Siegermächten und Deutschland, der im Jahre 1920 in Kraft trat, wurde Deutschland auch wissenschaftlich international isoliert. Es war Japan, das als Feindstaat den Zugang zu deutschen wissenschaftlichen Ergebnissen verloren hatte, das diese Isolation aufweichte. Das konnte nicht in Form eines Regierungsabkommens erfolgen, weil das die Aufmerksamkeit der anderen Siegermächte bewirkt hätte; es erfolgte eher in verdeckter Form. Dazu gehörten finanzielle Spenden an die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft (heute DFG) und die Errichtung zweier Schwesterinstitute, die nicht nur die 20er Jahre überdauert haben. Der Beitrag behandelt die Herauslösung der Wissenschaftspolitik aus der Kulturpolitik, ihre Unterwerfung unter die jeweilige Außenpolitik und die Auswirkungen dieses Ansatzes auf die heutige bilaterale Wissenschaftspolitik der beiden Staaten.

Ningyo kuyo : Funeral for dolls in Japan

Alisha Saikia (University of Vienna, Austria)

Dolls have been an integral part of Japanese history, intricately woven into the cultural fabric of its society. The scope and use of dolls in Japan is not limited merely to a children's plaything, they rather serve a variety of purposes. These range from ritualistic performance, celebration of traditional festivals, entertainment in theatre to even acting as protective talismans. The immense popularity of anime and manga in Japan has influenced the aesthetics of the contemporary dolls in Japan leading to the growth of a billion dollar doll industry with adult doll collectors as a major demographic within the target audiences.

What makes dolls in Japan a multifaceted topic of research is not just its historical and contemporary significance but the way they are perceived in Japanese society. Doll funeral (*Ningyo kuyo*) is practiced in a number of Shinto shrines and Buddhist temples in Japan where proper mortuary rites are performed for dolls. Old dolls that are no longer used by their owners are not disposed of but sent to a shrine or a temple for their funeral.

Based on extensive fieldwork conducted in Shorakuji temple (Nara prefecture) and Awashima Shrine (Wakayama prefecture), the paper explores the motivations behind these doll funerals, their ritual contexts, and the wider doctrinal dimension.

Exploring Transterranean activism as a research site beyond local protest sites

Tareq Sydiq (Marburg University, Germany)

Within research on protest in Japan, little attention has been paid to the spatial conditions within which protests manifest themselves. This paper argues that particularly for non-land based protests, such conditions determine strategies and trajectories of protests. It builds on an increased interest in the spatial dimension of protests and activism which has led to both the material spatial condition of protest activities and their spatial effect entering academic debate and analysis. With Social Movements being a dominant paradigm for activism which focuses on strategic localization and scalar tactics, an emphasis has been put on political activities in proximity to either centralized power or to actor communities and networks. On the fringes of Social Movements, however, smaller types of direct action have been emerging in places outside of conventional, landed spaces. Chinese and Japanese nationalists symbolically contesting national authority over islands in the Pacific, Environmentalists contesting whaling missions and refugee rights groups preventing air-based deportations have in common that the site of their activities are beyond the traditional power base of the state on solid ground and make use of specific sets of laws and regulations. This paper outlines how these transterranean protest sites influence the interplay of state and non-state actors within the Japanese context and beyond it.

Glimpses of Siberia in Hayashi Fumiko's "Third Class on the Trans-Siberian Railroad" (1932)

Marco Taddei (University of Bergamo, Italy)

After the Mukden Incident on September 18, 1931, Japan invaded the north-eastern provinces of China and established the puppet state of Manchukuo.

In early November of the same year, at the age of 28, Hayashi Fumiko set out by herself on a journey to Paris where she spent four months. Thanks to her earnings from the proceeds of "Hōrōki" (Diary of a vagabond) she could buy a third-class ticket on the Trans-Siberian Railroad to reach Paris via Korea, Manchuria, Siberia, and Eastern Europe. Her travelogue "Shiberia santō ressha" (Third Class on the Trans-Siberian Railroad, 1932) covers the first half of the trip across the Soviet Union.

Here she describes the landscape of Siberian taiga as perceived from the train windows, the stations where she stops in, the lunches that she buys on board and, of course, her fellow Russian passengers. Although she doesn't speak Russian, she interacts with them using simple words and gestures. When she cannot understand what they say, she tries to guess their thoughts. She also makes remarks on the differences between first, second and third class, and comments about communism and the conditions of the proletariat in Soviet Russia.

While there have been many studies addressing different aspects of her major works, travelogues like "Shiberia santō ressha" did not receive close scrutiny. Thus, the goal of this paper is to analyze this travelogue with a special focus on the representation of the Otherness.

Asuka – Fujiwara – Nara – Zur jüngeren Forschung zu Japans frühen Stadtentwicklung

Robert F. Wittkamp (Kansai University, Japan)

Die Forschung zu Fujiwara-kyō, der ersten, als Hauptstadt vermutlich ab Mitte der 670er Jahren geplanten und größtenteils realisierten Stadtanlage, ist durch zahlreiche archäologische Befunde abgesichert. Die Modelle der Stadtanlage basieren allerdings nicht darauf, sondern auf Aussagen in den Texten der ritsuryō-Verfassung sowie der Geschichtsschreibung. Die Forschungsrichtung ist somit als geschichtswissenschaftlich-archäologisch zu beschreiben, und das Ziel meiner Präsentation besteht in einem Überblick zu den jüngeren Erkenntnissen und Vorschlägen. Denn ist die zentrale Hofanlage von Fujiwara-kyō selbst auch unumstritten, scheint eine Einigung bezüglich der äußeren Stadtanlage derzeit nicht zu bestehen. Ein großes Problem stellt freilich die ephemere Natur der frühen Herrscherhöfe und Stadtanlagen dar, da wichtige Gebäude beim Hofwechsel – diesen gilt es noch zu klären – oder Umzug abgebaut wurden und bis auf die wenigen Steinfundamente größerer Gebäude nur Straßen und Gräben zurückblieben, die keine verlässlichen Aussagen zur tatsächlichen Stadtanlage gestatten.

In meinem Vortrag, der mit den jüngsten Erkenntnissen der Asuka-Hofanlagen aus dem siebten Jahrhundert beginnt, stelle ich die Angaben zu den Hof- und Stadtanlagen aus Textquellen des achten Jahrhunderts sowie die Modelle der Rekonstruktion anhand archäologischer Befunde vor. Beide Blickrichtungen ermöglichen ein sich ergänzendes Gesamtbild, führen zum Teil aber auch zu widersprüchlichen Aussagen. Abschließend ist ein Blick auf eines der schwierigsten Probleme zur Stadtentwicklung im achten Jahrhundert zu werfen, nämlich auf die Frage nach den Gründen für den 710 erfolgten Wechsel von Fujiwara nach Nara (Heijō-kyō). In dem derzeit favorisierten Stadtplan der 694 offiziell bezogenen Hauptstadt Fujiwara erscheint diese größer als Nara, sodass es andere Probleme gegeben haben muss.